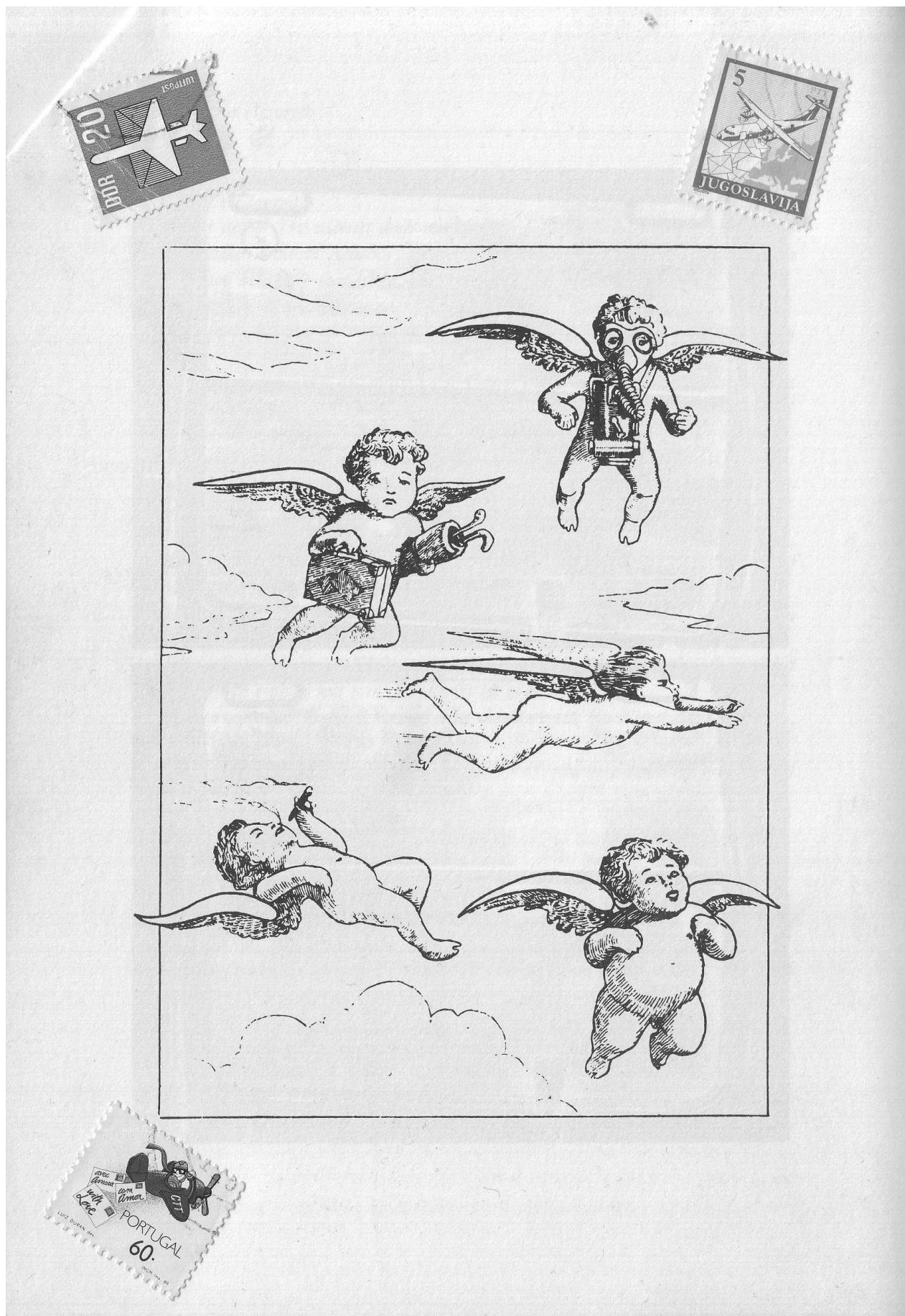
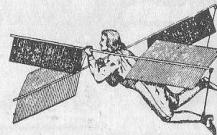


Eckhard Hammel, Hyperphysische Ungründe des Fliegens, in: konkursbuch 21 „Reisen“, hg. v. Claudia Gehrke, Tübingen 1989, S. 62-76



In: Konkursbuch 21. REISEN. Hg.v. Claudia Gelcke.
Tübingen 1989.



Eckard Hammel
Hyperphysische Ungründe des Fliegens

I

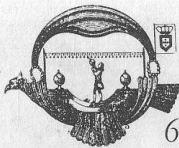
Wie über's Fliegen und das Reisen im Flugzeug geschrieben werden kann, lautet eine erste schwerlich zu beantwortende Frage. Denn »eigentlich« kann man/... nicht fliegen, und unverständlichlicherweise sind auch Flugzeuge »eigentlich« viel zu schwer um fliegen zu können... Wie also schreiben, ohne diese Verhältnisse vorschnell zu vergessen? Wie mit Buchstaben umgehen, deren Sinnhervorbringen ungefähr dem Fliegen selbst entspricht? Wie läßt sich der Logosflug der Schrift dergestalt bremsen, daß diese Unmöglichkeit sich darin mnemographisch erhält?

Einzig durch ein Erhalten des Widerstandes von Schrift, der der Hermeneutik so Inhalt gebietet, wie das Material des flugtechnischen Geräts, das überhaupt nie Lust hatte, sich in die Lüfte zu begeben; das immer einen gewissen Zwang darin verspürt hat, sich vom Boden ~~zu~~ erheben zu müssen; und das diesen oftmals schneller wieder heimsucht als es den Passagieren dann lieb sein konnte... Es gilt also beim Schreiben wie beim Lesen, den unliebsamen Abbruch der Reise – und sei diese nur eine durch den Sinn der Rede – zu denken in der Schrift, die nicht wäre ohne die Möglichkeit solchen Abbruchs, ~~zu~~ zu präsentieren.

HJ

Fund zu

Nicht nur hat sich innerhalb der Psychoanalyse und den Kritiken daran eine Theorie der Schrift ausgebildet (*Lacan*, *Derrida* und die Folgen), die zu referieren hier erspart bleiben muß; im Rahmen psychoanalytischer Theoriebildung ist auch reichlich über das Fliegen und vor allem die Flugträume nachgedacht worden. Bevor auch diese Überlegungen hier kritisch kommentiert werden, eine Anmerkung *Freuds*, deren sinnenphilosophische Implikationen folgend bedeutsam werden: Zum Ende des Abschnitts IV über »Das Unbehagen in der Kultur« beschreibt *Freud* »den« Menschen als »ein Tierwesen von unzweideutig bisexueller Anlage«. Er entspreche »einer Verschmelzung zweier symmetrischer Hälften«, der fraulichen und der männlichen. Es sei dieser »anthropologische Entropiesog« verantwortlich für eine regressive Tendenz kultureller Hominisation, die es nicht mehr gestatte, beide Hälften »auseinanderzuhalten«. Für *Freud* ist dies Zeichen einer Verdrängung sexueller Funktionen. In diesem Zusammenhang führt er ebenfalls sinnenphilosophische Aspekte in einer geometrisierenden Verfassung an: Mit der Aufrichtung »des« Menschen aus der



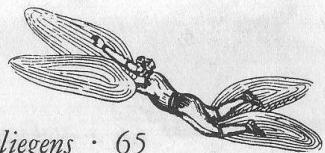
»animalen« Horizontale (Laufen auf vier Beinen) in die »humane« Vertikale (Laufen auf zwei Beinen), habe sich eine Verdrängung des Geruchsinnes durch den Blick vollzogen. Ein weiteres Umfeld der Verdrängung sexueller Funktionen bildet mithin die organologische Abwehr der genitalen und exkrementalen aber auch im allgemeinen körperlichen Geruchsbildungen.

Abgesehen davon, daß jene »Verschmelzung« mindestens ebenso unzweideutig asymmetrisch verläuft, ist der Begriff des Tierischen oder Animalen offensichtlich aus einer Verlegenheit heraus gewählt, denn Freud schreibt mit dem Angeführten selbst, daß es im Tierreich eine solche Abwehr des Riechens nicht geben könne (sie beziehe sich höchstens auf die Wahrnehmung der eigenen Exkremeante). Die vermeintlich regressive Tendenz in der Abwehr und der Verdrängung, der scheinbare Rückzug des Mentalen ins Physische, stellt sich also eigentlich als progressiv, darin hyperphysisch, als organologische Entropie eines Phantasmas aber auch einer Simulation innerhalb der »humanen Vertikale« des Sehens dar. Das vermeintlich »Ganz andere« der »animalen Horizontale« des Riechens ist demnach nur die höchsteigene Andersheit des Rationalen. Phantasmatisch gilt dies auch für die geschlechtsindifferente Anlage, deren progressive Spitze just diese Indifferenz wäre. Jene »Verschmelzung« zeigt also weniger eine begründende Ontologie des Rückbezugs (was zudem freilich statthaben könnte) als vielmehr eine fortschrittliche Engelswerdung (Unggrund) »des« Menschen an. Mehr als bloß hinzuzufügen ist, daß die Frau im Rahmen paternaler Geschichte unentwegt als der im Rationalen selber entstehende Widerstand gegen die Entropievollstreckung auftaucht – was man(n) ihr immer etwas übel nahm, aber nichts daran ändert, daß nichts gelaufen wäre ohne die Zubereitung der Frau zur Funktion des Weibes oder zum Animalen. (Das Problem allemal bleibt, wie von Frau gesprochen werden kann.)

Um dieses Phantasma in seiner gebührenden Peinlichkeit sogleich umfänglich darzustellen, sei ein Einstieg gewagt mit einem jener von Schopenhauer infiltrierten Stadtparanoiker, die es zu kriegerischen Zeiten wie Propheten in Jerusalem gab:

»Und die Menschen, die Vielen, die Menschen, die Armen, / (...) Verfluchen ihr Leben! / Verfluchen den Krieg! / Verfluchen den Sieg! Verzeihen / ihrer Mutter nicht den Tag der Geburt. / Preisen glücklich den Samen, / der im Mann noch begraben und alle Kinder, die niemals zur Erde kamen / Glücklich, weil sie nicht sind!

Die Menschen sind taub und blind / für die Zukunft, weil sie immer nur Elend schauen, / immer nur Tod und Grauen! Gott rächt sich! Er läßt nicht ungestraft / sein edelstes Werk vertieren! / Er sieht sie sein Ebenbild verlieren / in wahnsinnig-verbissener Leidenschaft!



*Was soll ich tun? / O Gott, gib mir Kraft: deinen Sinn zu erfühlen!
Nicht unsere vernünftigen, kühlen / Gehirne können dich erkennen. / Lass in
meinem Herzen deinen Willen entbrennen! / Komm in mein Gefühl! / Dass ich
dich finde / im Qualm der Granaten, in der Schmerzen Gewühl, / im Dufthauch
der Blumen, oder im Säuseln der Winde.*

*Ein Flugzeug her! Ein Flugzeug her! / Ich kann nicht länger auf dieser Erde
bleiben. / ich fühl zu den ewigen Sternen mich treiben. / O Gott, bei deinen ewigen
Sternen will ich Dich suchen, / zu Dir beten, oder dich verfluchen! « (Lersch)*

Solche Flugwesen-Phantasien lassen sich genealogisch rückverfolgen bis in die Mythologien, sie sind keine Schöpfung der Moderne:

Jakob ist es gewesen, der auf dem Felde vor sich hin döst, und im Traum den Gott selber schaut. Er sieht eine Leiter, vertikal von der Erde bis zum Himmel reichen und Engel daran herauf- und herniederpilotieren. An der Spitze aber thront »der größte der Arthuren«, der nun seinerseits angibt, Jakob zu segnen. Es wird somit langsam Zeit zu erwachen, und Jakob-Israel, der sich ordnungsgemäß fürchtet, steht des morgens zeitig auf und beginnt den Herrn zu loben und zu preisen und ein Steinmal dort zu errichten, wo er die Pforte des Himmels sah. Und er beschließt, sollte der Herr seine Reise finanziell so segnen wie er dies mit Worten schon getan, er, Jakob, diesen schon seinen Gott würde nennen wollen. Über den Stein aber goß er Öl und nannte die Stätte »Bethel«, das »Gotteshaus«. Der erste »Tower« somit in der Bibel, der Gott als Warte habe dienen sollen. Bethel-Flughafen des Engelsgelichter, das sich beim »vertical take off and landing« zwischen dem Mann Jakob und seinem Götzen mit allerlei Fliegerübungen die Zeit vertreibt. Zwischen dem sogenannten zivilisierten 20. Jahrhundert und der fraglos derberen Zeit des »Jakob« ist zwar zu unterscheiden, freilich darf eine solche Unterscheidung nicht über die Homogenität zwischen der Halluzination des Jakob und der technisierten Welt hinweg täuschen, die sich anzeigt in einer irrtümlichen Differenzierung des suprematistischen Technikapologeten Toporkov, der fälschlicherweise glaubte, die Poesie ließe sich vom Flugzeugbau dadurch unterscheiden, daß sie die Grammatik nicht beachte.

Seltsame Geometrie des schlafenden Liegens (Jakob) als einer erneuten Horizontalisierung (Schlafposition), die eine Konsumebene der Vertikalisierung der Reflexion, der Aufzeichnungs- und Aufklärungsgesten, anzeigt. Hominisationskontext, genealogisch auf scheinbare Animalitätsreste verweisend: irdische Horizontale gegen mentale Vertikalisierung, jenes »gnosti seanton« der Menschwerdung realisierend: von vier Beinen selbstspiritualisierend und berührungsreduktiv (Abstoßung vom Erdkörper) zu zweien. Ein Kontext, der itzogleich auf Chagals Charakteristik des 20. Jahrhunderts verweist, »wir« hindern alle »in der Luft«, woraus alle

Fanholt

18

19



Krankheit auf eine reduzierbar sei: Stabilitätssucht. Stabilisierung der alten Praestabilierung im »post festum«, Verhorizontung dann dieser Vertikale hinwiederum als Vermeidungsansinnen, das sich gegen jede Stockdingprothetik (»drittes Bein« im Sphinxrätsel) als Ermöglichungsgrund ebenderselben kund tut. Betrifft dies Vermeidungsansinnen gegen die Prothesendingwelt zum »Zweibeiner«, so wird sich gleichwohl zeigen, daß die Prothesenwelt gegenüber der Mentalisierungsvertikale keinesfalls sekundär ist, sondern im Gegenteil konstitutiv.

Die Geometrisierung dient als Grundmodell des reinen Ideenanblicks, reines Anschauen, den Stockverrat des Sphinxrätsels vereitelnd im Frage-Antwort-Sprechen (ödipale Sphinxhermeneutik) und dem leiterlosen Absturz des Fliegetierwesens Sphinx: abstürzende Vertikale (Höllempforte) unterhalb der Scheinunschuldsgeometrie des Sprechens/Hörens. Die Mentalverkalisierung »des« Menschen im Sprachlogos mahnt somit mythisch mindest noch das Opfer der Sphinxfrau auf dieser Linie selbst an. Die Sphinx liegt auf der reinen Vertikale als Sichtscham abwärts, abwärts, Fall. Ödipus ist der Flügelaneigner – *Fliegen zu können ist der outirierte Gipfel des phallischen Diskriminationsphantasmas* (Heinz) – der Ingenieur des prosthetischen Ikarus-Nicht-Stocks, des Nicht-gehen-müssens auf drei Beinen.¹ Lissitzky bezeichnet diesen Vorgang, des allem reichlich uneingedacht, diese nicht abwärtige Vertikalialisierung des Ödipus als »Verbreitung der Tiefe der Qualität in die Breite der Quantität«. Freilich hypertrophiert darin sich die ödipale Manns-Qualität als Repräsentation ihrer selbst: Präsenzkatastrophe im Aufschub des Navigationssystems – wie hieß es doch gleich: »navigare necesse est – vivere non necesse« – das letztlich keine Differenz von Information und Bedeutung mehr zulassen kann. Das Radarauge ist das göttliche Sehen des Sprachlogos ebenda-selbst, dessen Aufschubsystem darin besteht, Unfälle auf einer komplexen Ebene provozieren zu müssen: »es passiert noch was; du bist also noch keine Leiche«.

Als Divinationstheorie – Gotteswerdung – mag der Futurismus des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Marinettis Flugfuturismus läßt die Dinge von oben sichtbar werden, in der Vertikale halluzinatorisch verkürzt dargestalt, daß der Mensch des horizontalen Kriecherdaseins enthoben sei. Fliegend befindet sich »der « Mensch also auf dem Gipfel seines Vertikalialisierungstraumes. Die »Vogelperspektive« verunsichert das Sehen indessen auf eine absurde Weise, denn diese Perspektive läßt die Welt darunter nicht der Erdkrümmung gemäß konkav sondern konvex erscheinen. Ein Eindruck, der sich erst mit dem Gewinn der Höhe wieder umstellt.² Konvex-konkave Sichtbarkeitsverschiebung des modernen Maschinenmannes, die zu Marinettis »intuitiver Psychologie der Materie« führt.



Verschiebung also von der animatorischen Horizontale in mental-rationale Leiter- und Schwebeverkitalisierung, die die Erektion inklusive all dieser klassischen geflügelten Steinphalloi als Aufhebung der Gravitation zum Flugparadigma werden läßt. Doch wenn *Freud* daraus folgert, daß Flugträume bei Männern, weil sie mit Vögeln zu tun hätten, eine »grobsinnliche« Bedeutung hätten, so kann dies doch nicht alles sein: und wieder gilt es die Futuristen anzuhören, die, wie *Le Corbussier*, schreiben, das Flugzeug habe nichts mit Tieren wie Vögeln, sondern mit Logik und Dingen zu tun: »Das Flugzeug explodiert (...) hat einen raschen Blick, ermüdet nicht (...) Das Flugzeug schafft auf höchster Stufe einen neuen Bewußtseinszustand« – es photographiere die kriegszerstörten Städte, bereinigt, ohne Grauen. Absolutes Ineinsfallen von Geschwindigkeit und Ruhe im Sichtbild des Aufklärungsfliegers (nicht umsonst waren die ersten Flugzeuge im Krieg »Aufklärer«), Zelloidmotilität – Freiheit über den Wolken – keine da! knips! – »nie mehr Angst vor dem Tod!« ruft *Marinetti*. Ideiertes Anschauen als Anti-Riechen, welches gestrenge Gerüche – Exkrement und Kadavermief – wegsieht. Paradigma dessen: Menstruationsscheu, vermeintliches Apriori weiblicher Verlogenheit und des Satans von jeher. Und hier ist zu überlegen, was der »logos« nicht mit »lesen« und »legen« aber mit »liegen« und »lügen« zu tun hat. Succubi und Incubi, die alle Geometrie zu sabotieren scheinen. Das Lieben, Schlafen und der sexuelle Akt auch sind als Horizontalisierung wiederum der Vertikale bloß konsumierende Versicherungen des Geruchsinns, und dessen Repulsionszwang im Ekel, dieses urverdrängte Abstoßen der Wunschmaschinen durch den »corps-sans-organes« (*Deleuze/Guattari*) als Ekel vor den Selbstresten. Vergessener Ekel in der Schamhaftigkeit schon, dessen Differenzanmahnung in der Gesichtsinnhypertrophie noch einmal als vergessen imponiert. (Wundersam, daß auf Auslandsflügen zollfreies Parfum angeboten werden muß?)

Leiter oben, Leiter unten, Himmelsbeglückung – runter kommt alles: Nikolaus wie Napalm. Diese Generalversichtung stellt sich in ihrer konvex-konkaven Bewegung das als wellenförmige Kurve zwischen oberem Gott und unterer Scham innerhalb derer mittlerer Indifferenzgeraden das technische Ding liegt.

Krisispunkte dabei: Gelenkstellen des Bewegungsumschlags, die die Flugding-Todeslinie flankieren, deshalb – es gibt keine absolut gradlinige Flugbewegung – die permanente Insistenz derselben in Dauerdiagonalisierungen (Start-Landung-Simulation), die die Bewegung insgesamt als sich nicht zur Kreisvollendung schließende Horizontal-Vertikal-Verschiebung lesbar macht.

Sehen, bei *Virilio* als Objektivitätsschwächung im Blick aus dem Flugobjekt eine Irrealisierung, betrifft abwärtiges Blicken (oh Schande!)

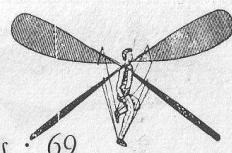


oh Scham!) und aufwärtiges; »näher, mein Gott, zu dir« (am besten noch mit geneigtem Kopf). Immer aber macht sich hier sogleich viel Motilitätskollapsigkeit bemerkbar: Schwindelgefühl als Rationalitätsprogreß. Am besten deshalb die Augen immer schön geradeaus. Es zeigt sich also in der senkrechten Versichtung jene »erneute« Horizontalisierung, der »künstliche Horizont« des starren Blicks »nur nicht runter schauen«. Schwindel ist somit die komplementäre Affektation zum Ekel und seinem Verschwinden im Riechschwund des Sehens. In dieser potenzierten Horizontalisierung des vertikalisierten Sehens allerdings hebt sich dieses selbst auf: dieses »stealth-project« (Lockhees F-19A, 'Have Blue'), das mit Hilfe seiner ogivalen Flügelgeometrie und einer speziellen Kunststoffbeschichtung Radarstrahlen absorbiert. Entsichtung, Gravitationsaufhebung, Motilitätsprothetik bestehen gerade im nicht-natürlichen Fliegen, das bei *Kierkegaard* als n i c h t dem Vogel gleiches Schweben wiewohl solches von »Durchsichtigkeit« antizipiert wird – letzter Simulationsgipfpunkt der Immaterialität und des Verschwindens.

III

Mann/frau/usw. erinnert vielleicht die Textpassage in Goethes Faust, die denselben mit seinen erbärmlichen zwei Seelen kämpfen läßt, deren eine halte in »derbe Liebeslust,/ sich an die Welt mit klammernden Organen;/ die andre hebt gewaltsam sich vom Dust / zu den Gefilden hoher Ahnen./ O gibt es Geister in der Luft, die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben, / so steiget nieder aus dem goldenen Duft / und führt mich weg, zu neuem, bunten Leben«. Sichtbar goldenes Riechen und neues Leben im Gegensatz zu diesem Erdverwesungsgestank, auch Faust ringt hier mit dem Satan, dem Lügenbaron, der menstruierenden Frau – »sie wolle eben heute mal nicht; und dies schließlich nur ihm zuliebe, darum daß er sich nicht ekle«. In solchen Situationen steigt man(n) schnell in ein Flugzeug und klärt auf, zumeist reicht schon der Aufzug und »Penthouse«-Photos.

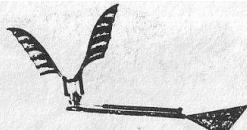
Keinesfalls ist der Gott von seinem Anderen zu Trennen: Satanslust des Baal-Gottes, des Lügenbarons Beelzebub, der »Herr der Fliegen«, dem Jahve nicht so weit entfernt (nach Jesaia sind beide Fliegenherbeipfeifer und Plagenbeschwörer). Es ist zu fragen, ob die kleine Fliege nicht so etwas vorstellt wie ein Imaginäres des Hermetischen. Die totschlagbare Sichtbarkeit des Bakterien- und Virengelichters. Darin kommt sie der Wiederkehr der Wunschmaschinen auf den organlosen Körper gleich; dieser scheinbare hermeneutische Baalsdienst, dem der Lebenslogos fehle, und dessen Subjekt einzig im Paranoivorbehalt vor dem reinen schizophrenen Prozeß besteht. Ein Vorbehalt, dessen Gipfel-



ziel mindest in der Ausrottung all dessen besteht, was fliegt, und der dabei Flugzeuge baut.

Drosophila, Genealogenträger als Kadaverziechtier; heiß muß es sein und stinken, was wunders, daß Wissenschaft sich Fliege, Ratte und Affe vorzugsweise opfert: **Carl Fallén** und seine Chromosomenstudien ausgerechnet (ein dänischer Pfarrer übrigens) und besser noch **Morgan**, amerikanischer Biologe, setzt »drosophila fenestrarum« Senfgas und radioaktiver Strahlung aus, um Gensubstanz und Mutationsgesetze zu ergründen. Zuviel Infektionstransport etwa an dem Tierchen, als daß es vor Experimenten verschont würde, zuviel Weibsleichegift und Schändungsverrat am kleinen schwarzen Hermes-des-Hermes? Daneben eben jene angeblich erektsstimulative »spanische Fliege« als Leichenbotenkommunion, die mit deren Motilitäts- und Sexualitätspermanenz Angst genital verdichtet (wer am meisten Fliegen vertilgt darf fliegen) und darin die Lust aufschiebt, jener inneren/äußeren Repräsentationsgrenze des Fort-Da- und des Rein-Raus-Spiels, das keine Landung und kein Starten kennte, wenn da nicht viel unangenehm sich inszenierende Objektivität wäre, die Funktionieren und Nicht-Funktionieren der Ideierung indiziert. Ohnmächtig und wieder wach werden kann man(n) vielleicht gar nicht aus jeder Vogel-Perspektive...

Fruchtlosigkeit ist Kriegern allemal zueigen (sagt man[n]), dem Manne, na klar, und der weiß seit **Kant**, daß, wer sich fürchtet, der Grundsätze nicht fähig sei (bei Kant Frauen und Senioren), des Intersubjektivitätsideals, das den Flieger Saint-Exupery um seine »Schultern in naher Fühlung« greinen läßt, seine »soldatische Weltanschauung« ohne »Krieg«. Solche Mannshermeneutik läßt den dürftig begnadeten Kriegsautor **Praclik** 1936 fragen, ob es nicht vom Schwierigsten sei »eins zu sein« – für diesen unermüdlichen Kämpfer für Gott und Vaterland sicher ein Problem. Viermal schwer verwundet; jedesmal wieder freiwillig zur Front gemeldet; die Angst wisse er als Christ zu bestehen: »In 3000 Meter Höhe bieten sich dem Auge keinerlei willkommene Vergleichsobjekte. Schon auf hundert Meter Entfernung sieht ein Flugzeug keineswegs so körperhaft aus wie am Start, und scheint dir gar die Sonne ins Gesicht, ist's ganz aus« (Praclik). Einiges wäre hier zu kommentieren: natürlich Sonne als Entlichtung; dagegen Motor – Virilio – neue Sonne³; Entmotilisierung als Hypermotivation; Strukturausfall. Ich will dies nicht fortführen und nur ein Gedicht eines weiteren Amokautors auszugsweise hinzunehmen, so heißt's bei **Cavacchioli**: »(...) L' armatura della macchina celeste, vibra come uno scheletro / (...) / Avanti! Avanti! (...) / Ma quando saremo più liberi, o signore che hai bocca d'uragano / dacci la forza di contemplare noi stessi, con occhi semplici e buoni!« Sinngemäß also: »Die Armatur der himmlischen Maschine vibriert wie ein Skelett, vorwärts! vorwärts! Dann aber, wenn wir frei sind, oh Herr mit der Stimme wie der Sturm, schenk uns die Kraft zur



Kontemplation, mit Augen einfach und gut!« Kontemplationsfurz, universelle Sichtkraft sei gebunden an Stimmenlicht.

IV

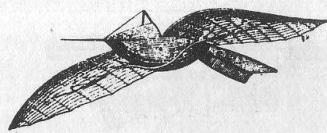
Es besteht hierin das Phantasma, daß die konkav-konvexe Bewegung des Sehens während des Fliegens in entrückte Hörigkeit hinein zum Uroboros-Kreis sich zusammenschließen könnte, dabei gleichzeitig aber Stimmlichkeit als äußerliche Verlautbarung flieht; jene Lust am »*Gebrüll der Kraft, die der Erde entfliehen will*«, wie es bei Ernst Jünger heißt, wandelt so sich in Überschallgeschwindigkeit, wie das Rot jenes Barons von Richthofen sich wandelt ins Blau der Lufthansauniformen und ~~ist~~ Postwesen (Ingold); also von der Außen-Innen-Differenz in die Indifferenz der Medialität, einem Sprechen-Hören-Inzest Intervalle: Gott und das Wort, das bei ihm ist. Doch zunächst zum Überschall: derselbe ist nur als ein Umgehen der Antwort auf die Sphinxfrage zu verstehen, bevor sie in den Abgrund stürzt: ein Blick zu Ödipus, doch der ist, wenn sie seine »Antwort« vernimmt längst weg. Vielleicht hat Ödipus nicht richtig geantwortet und die Sphinx – morbides Matriarchsfragment – wollte nur schnell hinter ihm herfliegen. Eindeutig herrscht hier noch Sichtbarkeitsdrohung gegen den Stimmlauf vor, die sich beim Piloten, wären da nicht die niederen haptischen Lustversprechen, als reflexiver Denkakt zeigt. Lustversprechen, die einfach in der Grenzsituation bestehen, die dem Körper permanent aufgelegt werden. (Bedenkenswert ist hier der Tatbestand, daß die Muskulatur motorisch nur geringe statische Kraft zu leisten hat, obzwar der Gesamtkörper höchsten zentrifugalen und- pedalen Belastungen ausgesetzt ist.)

Doch so wenig die Geschwindigkeit jenseits des Stimmer der Zeit entkommt, so wenig schließt sich Reflexion bzw. im Moment ihres Verschlusses setzen die Triebwerke aus oder irgend so was. Keinesfalls ist zu vergessen, daß die Flugzeugfunktionen nicht zu trennen sind von Körperfunktionen, und wenn Herbert Silberer darin recht hat, so ist das Triebwerk nicht vom Vorstellungsvermögen zu differenzieren. Silberer kommt gerade zu dem Schluß, daß Zeit, je mehr sich Geschwindigkeit steigert, mithin die Proportion zum Raum sich vergrößert, räumliche Intervalle also sich in der Zeit verkürzt darstellen, desto weniger Zeit bleibe im subjektiven Empfinden. Zeit, die auch jenseits überschallartiger Raumschrumpfungen als Schulmedium bleibt. Sichtbarkeitsdrohungen verschwänden im Sprechen-Hören-Kurzschluß ohne Verlautung: Überschall, welcher bei Virilio das Licht löschen wird. Es stimmt dies nicht so ganz, denn in jenem Stealth-Projekt zeigt sich an, daß Sichtbarkeit eh sich nur über Elektronikaugen, einfach und gut, kapieren läßt.⁴ Natur-

Tins

Ft

1/10

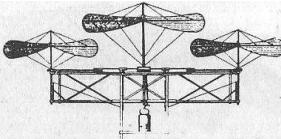


liche Augen würden immerhin noch was sehen – ein Umstand, der nur anzeigt, daß das Blickphantasma in nichts anderem besteht als in der Letztmechanisierung des Sehens, einer Art Selbstrücknahme der Sinnesorgane. Bezeichnenderweise zum Beispiel stellt der Lärm im Rahmen des Stealth-Projektes kein ernsthaftes Problem mehr dar, weshalb die Unsichtbarkeit es sich leisten kann im sogenannten »Schallnahen Bereich« zu operieren. Die Stimme scheint wieder zu sich zu finden als Scheinpräsenz, die sichtbar dingliche Repräsentation längst ausgelöscht habe – also: die Sprechen-Hören-Differenz scheint sich zu schließen im Entzug des Sichtbaren. Die verschwindende Sichtbarkeit erlaubt eine Reduktion der Geschwindigkeit deshalb, weil das Objekt schon nicht mehr »da« zu sein scheint. Es ist indessen noch »da« – freilich als todbringendes. »Du wirst nichts sehen von Gott, wenn du ihn aber hörst, ist es bereits zu spät, und du wirst im Himmel sein. Du hast also niemals etwas gehört.«

Und man(n) hat hier vielem vorgebeugt: jener Sprachverwirrung in Babel beispielsweise, die die Höhe eines Turmes nach sich zog. Da es keinen Gott jenseits des Flugzeuges gibt, ist die Universalsprache Englisch nicht besonders gefährdet, die sich komplementär zu jenem Grundsäuseln im Flugzeug verhält, jene ganz seltsame Mischung aus Klangkehricht und konsumatorischer Bedeutungsproduktion. Ein Grundsäuseln, das irgendwas von der »Flechsig'schen Seele« hat und Perspektivenverschwimmen überlagert: »Aha, wir funktionieren noch!« – imaginäre Geräuschjubilatorik, seltsame Klangmischung mit sonstiger Pathologie-nähe; kaum auszudenken, wenn einem dies mit diversen Haushaltsgeräten unterliefe.

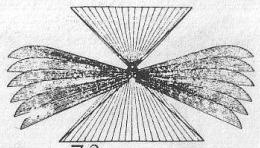
V

Ob es einen Standarttraum des gemeinen Piloten gibt, so wie der gemeine Aufzugführer etwa träumt, einmal Pilot zu sein? Wenn, dann vermutlich der Traum einmal mehr als bloß ein solch aufgeblasener Aufzugführer zu sein. Vielleicht träumen Piloten auch gar nicht mehr, weil sie eh träumen. Immerhin sind gewisse Beweglichkeitsängste gebunden an's Fliegen; Freuds Angst beispielsweise vor Herzbeschwerden, die ihn Leitersprossen, na ja, Treppenstiegen überfliegen lassen. Alles scheint schon »clean«, aufgeräumt, nichts von Bombenteppichen oder von jener »Herztreppe« in Mauthausen, über welche die Nazis ihre Opfer, die sie mit Sandsäcken beluden, bis zum Herzinfarkt trieben. Freuds Theorie, jede Hermeneutik auch des vorschnellen Verstehens überhaupt, läßt solches genealogierelevante Opfervorkommen schlicht aus. Es reicht halt nicht hin, Fliegen und Flugträume nur als immer anamnestische Sexual-verdichtungen zu begreifen. Unter Berufung auf Federn und Vold geht



Freud soweit, die Erektion als Flugparadigma auf den Gesamtkörper zu applizieren – freilich so, daß dieser hinwiederum nur den Penis symbolisiert, was zu den einschlägigen Unannehmlichkeiten bei der Theoriebildung über träumende Frauen führt. Alles Penisneid? aber den gibt's genausowenig, wie den subjektivistisch veranschlagten Gebärneid beim Manne. Fliegeträume betreffend den Gesamtkörper wären schon genauer zu deuten als Freud dies, nämlich nur als Symbolisierung sexueller Latenzen, getan, Ludwig Strümpell hat lange vor diesem Flugträume als spezifische Reizungen der Atmungsorgane gedeutet. Das Hautgefühl verunbewußtet sich im Schlaf-Wachen-Übergang derart, daß es gänzlich in dem Reizquantum der auf- und niedersteigenden Lungenflügel aufginge.⁵ Diese dann vermitteln Vorstellungen des Schwebens und Fliegens. Start und Landung, diese heiklen Momente, sind so deckungsgleich mit dem Einschlafen und Aufwachen, wobei das Aufwachen eingeleitet würde durch eine Zunahme an Hautsensationen (hier ist nicht zu vergessen, daß auch die Haut atmet; der Geruch ist in ähnlicher Weise Signifikant wie die Berührung). Beispielsweise wenn ein Arm oder ein Bein herabsinkt und so das Druckgefühl aktiviere. Aufwachen und Absturz sind dieselben Momente einer Bewegung, die auch noch hinsichtlich des allgemeinen Hindösens der Passagiere während längerer Flugreisen erkannt werden muß.

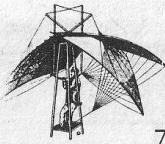
Klar, daß Frauen häufiger Fallträume haben müssen; Sehensvertikale im Schamabwärts, das das Opfer schon ankündigt. Scham hier als Blick hinab zum Ruchbaren. Kein Zufall also, daß jenes Radarauge ausgerechnet in der sogenannten »Nase« des Flugzeugs steckt. Riechen hier als »vorderster« Produktionsverrat, daß eben noch etwas ist, dessen Einatmen sich im Geruch signifiziert und den sterblichen Körper verrät; entsetztes Schnüffeln; Selbstaufblasen (Asthma dann vielleicht). Eine Menge reichlich unschöner Verhältnisse wird somit moniert; es dauert lange, bis *hermes* der Gott mit den geflügelten Schuhen geworden ist, da gibt's allerhand tote Frauen, tote Rinder usw., die nun insgesamt etwas mit dem Einbruch der Hauthüllensensationen in die Scheinabschlossenheit der repulsiv/attraktiven Thoraxbewegungen zu tun haben müssen: also der Einbruch einer Schrift der Schrift in die »paradiesische Unschuld«. Sichtbarkeit der bloßen Schrift impliziert immer schon ein Hygienetum der Ruchlosigkeit, der Medialität, die im Riechen noch gebrochen erscheint; seltsame Bruchhaftigkeit des Differenzauftakmens freilich, die sich hominisationshistorisch längst schon als Emphatisierung des Riechsehens (Geruch ist ein Glasfläschchen) hypertroph gemacht. Eine Schrift der Schrift würde diesen Vergessenszusammenhang allerdings sprengen, indem sie die Mortalität des technischen Buchstabendings in seiner ganzen Animation fühlbar werden ließe, ohne die Funktionalisie-



rung der Schrift auf den Logosflug hin weiter zu betreiben. Schrift sperrt sich darin der hermeneutischen Rezeption gegenüber, indem sie sich in der Indifferenz von Verstehen und Nicht-Verstehen aufhält.

Anzuzeigen ist, wie sich genealogisch aus der Kriegsaufklärerluftfahrt erst Zivilluftfahrt entwickelte. Fliegen als Passagier-Transportsmittel – Ingold hat auf die Bedeutung der Fliegerei als Post hingewiesen – das räumlich Intervalle verkürzt und darin Zeit zu absorbieren scheint. Solche Medialität markiert die Sichtvertikale als Horizontale selber, bzw. alles kleine Diagonalisierungen im Zwischenbereich. Nicht aber kann dies unbesehen als phallisch-sexueller Patriarchalismus ausgelegt werden, denn dies mediale Reflexionsmonster, das deshalb mit Riechen zu tun haben muß, weil sich erst im Exkrementieren jene Schein-Ablösung des in sich reflektierenden Organismus gegen sein mit ihm Unorganisches ereignet (so jedenfalls Hegel, der wohl tatsächlich glaubt, die Dialektik könne die Reflexion selbst als eine nicht-exkrementierte vom Körper befreien); dies mediale Reflexionsmonster also ist deshalb nicht exklusiv phallisch-sexuell, weil ein erweitert gedachtes »*funktionales Phänomen*« (Silberer) immer auch imaginär interpretiert werden muß: beispielsweise Körperganzheit, die ihre Motorik in die Beweglichkeit und Steuerungsmechanik des Flugzeugs übertragen hat. So indes, daß es mindest auch um eine Organreflexion gehen muß, die die Abwesenheit des geopferten Fraulichen als äußere Grenze des Mannskörpers befaßt (nicht also substanzial als reale Absenz spezifisch fraulicher Organe). Engelswerdung als Geschlechtsindifferenzierung wäre die Konsequenz, die das Informationswesen mit dem Flugflügelding verkuppelt.

Die Logik der Sache geht demnach weniger auf Freuds Analogie »*von Person zu Penis zu Flugzeug*« (sollte das Aeroplan der »*Brennpunkt*« der Vorstellung sein?) als auf Himmelfahrt als solche: »*(...) Ce le Christ qui monte au ciel mieux que les aviateurs / Il détient le record du monde pour la hauteur (...)*« so Guillome Apollinaire (»Es ist Christus, der besser als die Piloten zum Himmel steigt, er hält den Weltrekord im Höhenflug«). Geht es nicht viel eher um eine maskuläre Effeminisation, als um Urszenen, so wie sie Klein betreffend Fliegen und insbesondere Luftschlachten vermutet –: Marinetti, der von seinem ersten Flugerlebnis berichtet, er habe das Gefühl gehabt, sein Körper öffne sich, »gleich einem riesigen Loch, in dessen Abgrund sich der ganze Azur des Himmels (...) stürzte«. Fraglos ist dies die Machinenschrift selber, die sich in ihrer Erfüllung noch leidlich aufschiebt: »*ich drücke auf die Knöpfe, es schüttelt, rüttelt und kotzt aus mir heraus Brandmuni Sprengmuni Schweiß Kot Urin (...)* Meine Machine bäumt sich auf (...) Noch immer nicht leer. Noch immer nicht ausgelaufen. (...) Wenn meine Munitionsanzeige auf leer steht, wird alles vorbei sein, Leben und Angst« (Braunburg).

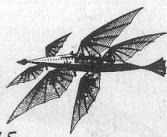


VI

Nötigenfalls werden dann, wie Jakob-Israel es schon tat, irgendwo Steine errichtet, in die man etwas ritzt, und die eine kaum leserliche Spur hinterlassen, die den Rationalitätsrest Skelett mit dem Mineral fast sichtbar verbindet. Alberne Spur des erdgrabenden Horizontalen; Erdmineralisches als Flugluft-Schattengerinnung; Himmelshygiene versus Erddreck wohl.

Steine werden zwar nach Mose zum Gedächtnis aufgerichtet, aber die Scham ihrer enthüllenden Sichtung betrifft das Wissen, das besagt, daß Steine sehr wohl zeugen können. Bethelarchitektur und Flugzeugkonstruktion verbinden sich darin, was nicht zuletzt der »lapis philosophorum« anzeigt. Jenes alchemistische Mirakelding, das Elementgeviert in Resurektion scheinaufhebend: Ende der Geschlechtsdifferenz in Hermaphrosie – und war es nicht Petrus, dem verkündet wurde, er sei der steinerne Fels, auf den der Herr die Kirche würde bauen, dies Wohnding, welches sich in den suprematistischen Halluzinationen niederschlägt: Malewitsch schlägt »die gegenstandslosen Planeten als Grundlage für die gemeinsame Gestaltung unseres Seins vor«. Aber was ist hier alles an gnostischem Verlust zu beklagen! In der Offenbarung des Johannes war es eine Frau, die unter Schmerzen gebären sollte, unter ihr aber wartete ein Drache, das Neugeborene zu verschlingen. Der Herr aber nahm den (wohlgemerkt:) Knaben sogleich zu sich, der Frau aber, auf Erden zurückgelassen – man(n) weiß, der Herr steht auf Knaben – ließ er in all seiner grundlosen Güte flügel wachsen, auf daß sie in die Wüste fliehe. Dies ist die Geschichte der Kirche, der »bluttrunkenen Hure Babylon«, die Geschichte der Institution und deren Phantasmagipfel der gegenstandlosen Petrifizierung, Mineralisierung und maschinengleichen Luftbewohnung. Nicht zu unrecht schreibt Virilio von einem Anamnestikbeginn innerhalb der Fliegenserfahrung. Sprache jedenfalls kann längst nicht mehr als das unbescholtene Phänomenologiehaus gelten (inklusive der difference-Objektivität ozonfressender Höhenflieger?), immerhin ist die Sphinx bei diesem Geschäft draufgegangen; ehest dergestalt, daß sie im Absturz eins mit dem Steinfels ward, und Flugwürdenaneigner und Hinkefuß Ödipus – mit seinen defekten Achillessehnen allemal Prototflieger – versezt sich in die Sphinx selber (dem Protheus darin recht nahe und um Etliches vorraus, dessen Fliegepferd Pegasos in den Götterhimmel aufgenommen wird, während er auf der Erde herumhinken muß; dabei wird klar, wie wenig der Satz: »Was man nicht erfliegen kann, das muß man erhinken« die Szene trifft).

»Aus uns die Schöpfung –! Menschenwelt –! Zum Rand / Des Abgunds tret ich: Birst in jedem Band – / Kein Sturz zu Boden soll uns rückwärts biegen. / Uns Flatternde, uns Würdige zu fliegen« (Wolfenstein).

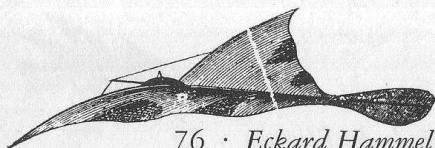


(Einen weiteren Aufschluß über den vermeintlichen Flugwürdentransfer vom imaginären Weibsbesenwesen zum »realen« männlichen Flugtum zeigt sich in den Figuren der Erynnien, Sirenen und Harpyien – überwiegend als Raubvögel dargestellt – die sich alle von Felsen zu stürzen pflegen. Die Harpyien, Töchter der Elektra und des Thaumas, hatten den Erynnien die zu bestrafenden Seelen auszuliefern, wurden aber nach Ranke-Graves oft als identisch miteinander dargestellt. Als Raubvögel hockten sie vorzugsweise auf Grabsteinen, um die himmelwärts entfleuchenden Seelen der Verstorbenen abzufangen. Fliegende, vermeintliche Schattenfrauen, die von den männlichen Lichtfliegern, den ebenfalls geflügelten Söhnen der Borgias, verjagt werden, und die – höllisch gestunkent haben sollen.)

VII

Sturzkampfflieger war Beuys, der von sich behauptet hat, er denke mit dem Knie [ich muß mich auf seine persönliche Auskunft beziehen, daß er dies vorzugsweise mit der linken, bisweilen aber auch mit dem rechten erledige]. Dali schwor, er denke mit dem Ellenbogen, warum soll Beuys nicht mit dem Knie gedacht haben.

Den Sturzkampffliegern eignet folgende anerkannte Kriegskrankheit: Während des Gelenkkrisispunktes im Sturz des Bombenabwurfs (konkave Bewegung) entwich ihnen das Blut aus dem Hirn (Ohnmachtsanfälle sind in diesem Moment häufig) – und wohin? In die Beine; ins Knie, um genau zu sein. Diese signifikanten Horizontale-Vertikale-Übergänge sichernden Gelenke, die dich fast schon fliegen lassen, wenn du richtig hüpfst, und die in *Kafkas* »Beschreibung des Kampfes« ihre Funktion erklären: Er gleitet aus, und auf die Frage, ob ihm der Kopf schmerzt, antwortet er, nein, aber das Knie. Und er beginnt »stampfend durch die Luft« sich über ein Geländer zu erheben und fliegend so »jede Heiligenstatue« zu umschwimmen, und sein Gedächtnis vermag Namen zu erinnern, die er nie gehört. Bis sein Begleiter ihn bei der Hand faßt, er sein Gedächtnis wieder verliert und einen Schmerz im Knie verspürt. Versteht man, warum der legitime Petruserbe, Johannes Paul II., nach jedem Flug in ferne Lande als erstes niederkniet und den Boden beriecht? Ein Boden, der nicht nackt und gerade darin Nacktheit ist, verhüllt durch einen roten Teppich – denn »fliegende Teppiche« gibt es nicht oder? ...



Anmerkungen

- 1 Erste Frau im Motorflugzeug war die Nichte der Gebrüder Wright, Mary Alma Walters, die übrigens 101 Jahre alt geworden ist. Sie war damals 19 Jahre und wurde im Flugzeug als Ballast mitgenommen.
- 2 Ingold hat darauf hingewiesen, daß die Erde aus der »Vogelperspektive« nicht als konvexe, sondern paradoxerweise als konkave Fläche wahrgenommen wird!!
- 3 Technologie also tatsächlich als Realisierung des Käuzchenfluges des Zeushirnkindes Athene. »Erst in der Dunkelheit...« usw. Wenn jemand spricht, wird's mithin nicht notwendig hell: der Tower erlaubt nur die Motoren anzulassen und die Flügel zu explizieren.
- 4 Blindflug ist immer noch der sicherste Flug – nach dem mit Hilfe des Auto-Piloten.
- 5 Silberer nähert sich in diesem Zusammenhang sehr nahe an Kapps Technikphilosophie an, sodaß gerade beim Fliegen das »funktionale Phänomen« organprojektiv gedacht wird.

